

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

ANTJE SCHLOMS Zur Einführung – Reichsstädtische Akteure	9
---	---

RATSHERREN

FRIEDRICH STAEMMLER Die Mühlhäuser Rats- und Patriziergeschlechter von Heilingen und von Homberg an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert: Zeugnisse ihrer künstlerischen Repräsentation	15
--	----

LORENZ BAIBL Ehre und <i>gedechtnuß</i> – Zur Repräsentation reichsstädtischer Amtsträger in den Regensburger Stamm- und Wappenbüchern	39
---	----

MAXIMILIAN MATTAUSCH Johann Melchior Wildeisen (1601–1675): Rat, Kirchenpfleger und Initiator der Parität in Dinkelsbühl	65
---	----

GELEHRTE

JULIA A. SCHMIDT-FUNKE Zwischen Stadt- und Gelehrtenrepublik. Ärzte in der frühneuzeitlichen Reichsstadt	83
---	----

GEISTLICHE

INGRID WÜRTH Eine Reichsstadt im Ausnahmezustand. Aachen, die Staufer und König Wilhelm	107
--	-----

STEPHANIE ARMER Der lange Weg zur Konfessionalisierung. Die Stellung der Geistlichen in der Reichsstadt Ulm zwischen Augsburger Religionsfrieden und Restitutionsedikt	135
--	-----

KAUFLEUTE

MECHTHILD ISENMANN Der frühneuzeitliche Unternehmer als Akteur in „seiner“ Stadt. Die Fugger und Augsburg in der politisch-konfessionellen Krise des Schmalkaldischen Krieges	167
---	-----

MARK HÄBERLEIN Reichsstädtische Akteure transnational –
Schwäbische Kaufleute zwischen der Iberischen Halbinsel und dem Reich
im 16. und frühen 17. Jahrhundert..... 201

SENTA HERKLE Der Ulmer Handelsstand im 18. Jahrhundert zwischen
wirtschaftlicher Macht und gesellschaftlichem Anspruch 223

STEFAN GERBER Wirtschaftsbürgerlicher Aufstieg und reichsstädtische Eliten:
Die Familie Lutteroth in Mühlhausen 237

HANDWERKER

NICOLE STADELMANN Handwerker als Ratsherren in Mittelalter und Früher Neuzeit
in der Reichsstadt St. Gallen 261

ANDREAS PEČAR Reichsstädtische Akteure – Ein Schlusskommentar 291

Register 301

Die Autorinnen und Autoren 311

Vorwort

Zum ersten Mal musste eine der seit 2013 im Jahresrhythmus stattfindenden Tagungen des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte ausfallen! 2021 war wegen der grassierenden Corona-Pandemie kein Zusammentreffen von Rosenmontag bis Aschermittwoch in Mühlhausen möglich. Ohne Präsenz vor Ort, als Tagung in reinem Online-Format, wollten sich weder die unmittelbar Beteiligten noch der Arbeitskreis den „Reichsstädtischen Akteuren“ widmen. Stattdessen haben sich die Mitwirkenden auf eine Verschiebung um ein Jahr verständigt. So fand die neunte Mühlhäuser Reichsstadttagung schließlich vom 28. Februar bis 1. März 2022 statt. Doch waren auch dabei noch Einschränkungen unumgänglich. Die Tradition gewordene Exkursion am dritten Tag musste entfallen und der Teilnehmerkreis blieb auf insgesamt 50 Personen beschränkt. Um weitere Interessenten zu erreichen, richtete der Arbeitskreis zusätzlich eine Live-Übertragung ein und präsentierte die Vorträge im Anschluss noch für einige Monate auf der Homepage der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung. Ein solcher Service soll auch in Zukunft geboten werden, obgleich zu hoffen ist, dass die nachfolgenden Mühlhäuser Tagungen des Arbeitskreises wieder in gewohntem Rahmen mit großem Publikum durchgeführt werden können, als Gelegenheit und Ort der Begegnung und des Austauschs für all jene, denen die Reichsstadtgeschichte ein Anliegen ist.

An dieser Stelle gilt es denen zu danken, die sich in besonderer Weise für die Durchführung der Tagung „Reichsstädtische Akteure“ und die Drucklegung dieses Bandes engagiert haben. Zu danken ist zuerst den Referentinnen und Referenten, die ihre Beteiligung trotz der Terminverschiebung möglich gemacht haben. Ihnen allen, den Moderatorinnen und Moderatoren sowie dem Teilnehmerkreis insgesamt ist für eine Tagung zu danken, deren Atmosphäre und wissenschaftlicher Ertrag die auferlegten Beschränkungen vergessen ließen. Mit besonderem Dank gilt es zu würdigen, dass der neunte Tagungsband des Mühlhäuser Arbeitskreises für Reichsstadtgeschichte wieder innerhalb eines Jahres erscheinen kann. Alle Referentinnen und Referenten haben ihre für den Druck überarbeiteten Beiträge rechtzeitig eingereicht, und Julia A. Schmidt-Funke hat ihren krankheitsbedingt entfallenen Vortrag als Aufsatz für den Band zur Verfügung gestellt.

Der Stadt Mühlhausen gilt abermals großer Dank dafür, dass sie dem Arbeitskreis seit Jahren in außergewöhnlichem Umfang Unterstützung gewährt. In gleicher Weise trägt der Mühlhäuser Geschichts- und Denkmalpflegeverein mit seinen Mitgliedern von Beginn an zum Gelingen der Tagungen bei. Dank gebührt sodann dem Michael Imhof Verlag, Petersberg, für die abermalige Aufnahme eines Tagungsbandes des Arbeitskreises in sein Verlagsprogramm sowie Herrn Verleger Dr. Michael Imhof und Frau Anja Schneiderbach für eine gewohnt ausgezeichnete Zusammenarbeit. Ein besonderer Dank gilt Frau Dr. Stefanie Schmerbauch, Mitarbeiterin der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung,

DIE MÜHLHÄUSER RATS- UND PATRIZIERGESCHLECHTER VON HEILINGEN UND VON HOMBERG AN DER WENDE VOM 14. ZUM 15. JAHRHUNDERT: ZEUGNISSE IHRER KÜNSTLERISCHEN REPRÄSENTATION

In Mühlhausen werden ab etwa 1370 durch überlieferte Namen in den Ratslisten bestimmte Familien des hiesigen Patriziats deutlich fassbar. Während wir diesbezüglich durch die Forschungen von Hugo Groth bis 1441 gut unterrichtet sind,¹ stehen dieser archivalischen Überlieferung nur wenige bildkünstlerische Zeugnisse des Mittelalters gegenüber, welche die Zeiten mehr oder weniger unbeschädigt überdauert haben. Selbstverständlich hängt dies mit dem Ikonoklasmus während der Ereignisse des Deutschen Bauernkrieges in Mühlhausen 1524/25 zusammen, bei denen eine größere Anzahl sakraler Ausstattungstücke, die auf die Stiftung einheimischer Bürger, der Zünfte oder anderer Institutionen und Kooperationen zurückgehen, aus den Kirchen entfernt, zerstört oder wenigstens beschädigt wurden.² Demzufolge lassen sich nur noch wenige solcher Zeugnisse mit den Mühlhäuser Ratsgeschlechtern als deren Stifter in Verbindung bringen. Wie im Folgenden aber zu zeigen sein wird, können immerhin den Familien von Heilingen und von Homberg, deren Mitglieder gegen Ende des 14. sowie zu Beginn des 15. Jahrhunderts Ämter im Mühlhäuser Rat innehatten, einige dieser Werke zugeordnet werden. Aufgrund der noch erhaltenen bildkünstlerischen Zeugnisse kann man sich damit immerhin eine Vorstellung von den repräsentativen Bestrebungen jener

1 Hugo GROTH, Die Mühlhäuser Ratsmeister von 1370–1441, in: Mühlhäuser Geschichtsblätter 38/39 (1940), S. 309–319. Groth analysierte für die Erstellung dieser Liste die Geschossregister der Stadt (StadtA Mühlhausen, 10/Auf N), die Urkunden (StadtA Mühlhausen, 0/) und die Kataster (StadtA Mühlhausen, 10/EE) im Stadtarchiv Mühlhausen sowie die in den Mühlhäuser Geschichtsblättern abgedruckten Repertorien städtischer Archivalien.

2 Vgl. hierzu insbesondere das Kapitel „Geköpfte Heilige – Ikonoklasmus schafft Fakten“ bei Thomas T. MÜLLER, Mörder ohne Opfer. Die Reichsstadt Mühlhausen und der Bauernkrieg in Thüringen. Studien zu Hintergründen, Verlauf und Rezeption der gescheiterten Revolution von 1525 (= Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung 40), Petersberg 2021, S. 255–285.

Familien machen. Darüber hinaus lassen diese Werke jedenfalls bei dem Geschlecht derer von Heilingen den Schluss zu, dass dessen Machtzuwachs im städtischen Rat durch die Stiftungen in den Sakralbauten Mühlhausens zumindest an einer Stelle visuell verdeutlicht werden sollte.

Die Familie von Heilingen

Für die Familie von Heilingen lassen sich bereits vor 1370 Vertreter im Stadtreghment nachweisen. Nach Angaben Karl Herquets sind diese ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert überliefert, so etwa ein Conrad von Heilingen für die Jahre 1296 und 1305.³ Mitglied des Rates war auch Berthold von Heilingen, den die Quellen für die Jahre 1341 und 1349 als solches benennen.⁴ Dieses Patriziergeschlecht war also offenbar bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch Repräsentanten im städtischen Magistrat verankert, wobei eine diesbezügliche Kontinuität durch die dürftige Quellenlage nicht belegbar, sondern erst ab den 1380er Jahren gesichert ist. Allerdings lassen sich die verwandtschaftlichen Verhältnisse und die einzelnen Vertreter mitunter nur schwer auseinanderhalten. So tauchen beispielsweise bis zu drei als mögliche Einzelpersonen zu unterscheidende Familienmitglieder mit dem Namen Hermann von Heilingen nach und nach in den Ratslisten auf. Möglicherweise identisch sind nach Hugo Groth zwei Vertreter desselben Namens (nachfolgend als I und II bezeichnet), von denen der eine (I) ab 1384 als zweiter Ratsmeister fungierte.⁵ Sicher ist dagegen, dass der zweite Hermann von Heilingen (II) am 22. Oktober 1386 als Ratsherr genannt wird und zwischen 1389 und dem 30. November 1405 das Amt des zweiten Ratsmeisters bekleidete, während Friedrich von Nordhausen und Hermann von Windeberg als erster Ratsmeister für diesen Zeitraum dokumentiert sind.⁶ Dieses Amt des ersten Ratsmeisters übernahm jener Hermann von Heilingen (II) dann im Jahre 1406. Er übte zudem den Beruf eines Kaufmanns aus und war Besitzer eines Grundstücks in der Felchtaer Straße. Seinen Besitz versteuerte er als Hermann senior 1401 mit 500 mr. (Geschossmark), was auf ein beträchtliches Vermögen hindeutet. Sein wiederum als Hermann junior bezeichneter Sohn war vor den Toren Mühlhausens im Görmarschen Tal ansässig und versteuerte für seinen Grund und Boden 1401 332 sowie 1407 353 Geschossmark. Ob Hermann senior (II) derselbe ist, für den das Sterbedatum am 8. Januar 1414 in den Archivalien bezeugt ist, lässt sich nach Aussage von Hugo Groth nicht sicher feststellen.

3 Urkundenbuch der ehemals freien Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen, bearbeitet von Karl HERQUET, Halle 1874, Nr. 452 und 558.

4 Ebd., Nr. 939 und 1024.

5 GROTH, Ratsmeister (wie Anm. 1), S. 315, Nr. 18a.

6 Vgl. dazu und im Folgenden ebd., Nr. 18b.

Ein weiterer unter der Bezeichnung Hermann in den Ratslisten geführter Vertreter derer von Heilingen (nachfolgend als III bezeichnet) lässt sich von den beiden vorher genannten dagegen klar unterscheiden.⁷ Seine Amtsfunktion als zweiter Ratsmeister ist für die Jahre zwischen 1414 und 1419 belegt. Ein eigenes Grundstück besaß Hermann (III) in der Oberstadt am Steinweg.⁸ Das Geschossregister benennt als Steuer auf sein Vermögen im Jahre 1418 580 Geschossmark. Sein Schwager zahlt am selben Wohnort außerdem 117 mr. Geschoss. Diese hohen Abgaben lassen wiederum auf reiche Besitzverhältnisse schließen. Hermann (III) starb vor 600 Jahren am 13. September 1422. Im Jahre 1407 war er noch nicht als Grundstücksbesitzer in den Geschossregistern gelistet. Laut Groth liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass ein als Kristian von Heilingen in den Quellen bezeichnetes Familienmitglied sein Vater war.⁹ Gestützt wird dieses Argument dadurch, dass Kristian wiederum 1414 weder in den Geschosslisten noch als Ratsherr überliefert und demnach in diesem Jahr oder unmittelbar davor verstorben ist.



Abb. 1: Mühlhausen, Museum St. Marien – Münzergedenkstätte, Schlussstein mit dem Wappen des Patriziergeschlechtes von Heilingen im westlichen Mittelschiffsjoch (Foto: Tino Sieland, 2022).

7 Vgl. dazu und im Folgenden ebd., Nr. 19.

8 Die Steuerliste benennt das Grundstück auf der Nordseite des Steinwegs. Im Geschossregister wurde die Laufrichtung des Steuereintreibers als „Descensus“ (= die Straße hinab) und „Ascensus“ (= die Straße hinauf) gekennzeichnet.

Vgl. Hugo GROTH, Das Geschossregister von 1418/19, in: Mühlhäuser Geschichtsblätter 28 (1927/28), S. 153–216, hier S. 161.

9 Vgl. dazu und im Folgenden GROTH, Ratsmeister (wie Anm. 1), S. 315, Nr. 20.

EHRE UND *GEDECHTNUSS* – ZUR REPRÄSENTATION REICHSSTÄDTISCHER AMTSTRÄGER IN DEN REGENSBURGER STAMM- UND WAPPENBÜCHERN

Einführung

Im zweiten Stock des Alten Rathauses in Regensburg existiert seit 1987 die sogenannte Bürgermeistergalerie. Sie besteht aus den Porträts aller Stadtoberhäupter seit dem Ende des 19. Jahrhunderts – mit Ausnahme des NS-Oberbürgermeisters Schottenheim – und wird laufend ergänzt. Eine solche chronologische Präsentation führender Amtsträger knüpft dabei an bewährte Traditionen aus dem späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit an. Sie wird sich in den allermeisten staatlichen wie kommunalen Behörden ebenso finden lassen, auch wenn aus Kostengründen das gemalte Ölporträt mitunter einem großformatigen Foto gewichen ist. Im Vergleich zu dieser klassischen Form der Ikonografie städtischer Eliten stellt der vorliegende Beitrag ganz besondere Bildmedien der Vormoderne in den Mittelpunkt. Konkret geht es um die elf sogenannten Stamm- und Wappenbücher, die im Stadtarchiv Regensburg aufbewahrt werden und bislang nur wenig wissenschaftlich erforscht wurden.¹ Darin sind die Mitglieder des Inneren

1 Die frühneuzeitlichen Regensburger Wappen- und Porträtbücher werden unter folgenden Archivsignaturen im Stadtarchiv Regensburg (im Folgenden zit.: StadtA Regensburg), Bestand Reichsstadt Regensburg verwahrt: I Aa 1 (Innerer Rat), I Aa 2 (Ungeldamt), I Aa 3 (Almosenamnt), I Aa 4 (Bauamt), I Aa 5 (Steueramt), I Aa 6 (Vormundamt), I Aa 7 (Schultheißen- und Stadtgericht), I Aa 8 (Stadtgericht), I Aa 9 (Konsulenten), I Aa 11 (Hansgericht), I Aa 12 (Ungeldamt). Das vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammende Wappenbuch der Glockengießer wurde später in die Signaturreihe (I Aa 10)

aufgenommen, steht aber in keinem Zusammenhang mit den anderen Wappenbüchern. Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Stamm- und Wappenbücher beschränkt sich im Wesentlichen immer noch auf folgende kunsthistorische Magisterarbeit: Werner MAYER, Die Portraits der Ratsherren, Konsulenten und Beisitzer in den Stamm- und Wappenbüchern der Regensburger Ämter aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Magisterarbeit masch., Regensburg 1987. Vgl. knapp dazu auch Günther HANDEL, Reichsstädtische Ratswahl- und Porträtbücher, in: 1803 – Wende in Europas Mitte. Vom feudalen

Rats, die Vorsteher der einzelnen Ämter sowie die rechtskundigen Konsulenten vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts abgebildet. Die insgesamt 584 auf Pergament gemalten Porträts vermitteln bis heute einen geradezu plastischen Eindruck der reichsstädtischen Führungsschicht Regensburgs und stellen insofern eine einzigartige Überlieferung dar, die im Folgenden in ihrem zeitgenössischen Kontext vorgestellt wird. Zentrale These ist, dass die Stamm- und Wappenbücher nicht primär dem individuellen Repräsentationsbedürfnis der Porträtierten dienten, sondern vielmehr Ausdruck einer ämterbezogenen Erinnerungskultur der Reichsstadt waren.

Dabei wird in drei Schritten vorgegangen: Zunächst wird in geraffter Form auf die Strukturen der frühneuzeitlichen Ratsverfassung der Reichsstadt Regensburg eingegangen sowie die spezifische Zusammensetzung der kommunalen Elite umrissen. Darauf basierend werden im darauffolgenden Hauptteil Entstehung, Aufbau und vor allem die Funktion der Stamm- und Wappenbücher vorgestellt, bevor drittens die Bücher auf konkrete Bezüge zu Kaiser und Reich hin analysiert werden. Eine kurze Zusammenfassung der Erkenntnisse und ein Ausblick auf weitere Forschungsperspektiven runden die Ausführungen ab.

Ratsverfassung und Verwaltungsstruktur Regensburgs im *Ancien Régime*

Die Epochenschwelle um 1500 war für die Reichsstadt Regensburg eine Zeit tiefgreifenden politischen Wandels. Vor dem Hintergrund sozialer Unruhen und einer desolaten Finanzlage hatte sich die Stadt 1486 freiwillig unter die Herrschaft des bayerischen Herzogs begeben. Auf kaiserlichen Druck hin wurde bereits sechs Jahre später, 1492, die Reichsunmittelbarkeit wiederhergestellt, wobei Regensburg jedoch den zuvor innegehabten Status als ‚Freie Stadt‘ verlor.² Maximilian I. nutzte in diesem Kontext die Chance, die innerstädtischen Verfassungsverhältnisse neu zu ordnen und künftig

zum bürgerlichen Zeitalter. Begleitband zur Ausstellung im Historischen Museum Regensburg 19. Mai bis 24. August 2003, hrsg. von Peter SCHMID und Klemens UNGER, Regensburg 2003, S. 381. Eine Digitalisierung und inhaltliche Erschließung der Bücher erfolgte bereits 2012 im Rahmen einer Zusammenarbeit zwischen dem Stadtarchiv Regensburg und Studierenden des Studiengangs EuroMACHS (Network for European Digital Media and Cultural Heritage Studies) der Universität Graz. Unter dem Projekttitel „Der Geschichte ein Gesicht geben“ sind die Digitalisate unter URL: [https://](https://gams.uni-graz.at/archive/objects/context:rpb/methods/sdef:Context/get?mode=home)

gams.uni-graz.at/archive/objects/context:rpb/methods/sdef:Context/get?mode=home (letzter Zugriff: 22.10.2022) einsehbar.

- 2 Die Ereignisse um die freiwillige Unterwerfung Regensburgs unter bayerische Herrschaft sowie die Rückkehr zur Reichsunmittelbarkeit beschreibt anhand von Originalquellen nach wie vor am detailliertesten Carl Theodor GEMEINER, *Regensburgische Chronik*, Bd. 3, Regensburg 1821, bes. S. 679–818. Eine modernen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Aufarbeitung des bayerischen ‚Intermezzos‘ steht aktuell noch aus.



Abb. 1: Der Rat der Reichsstadt Regensburg beschließt den Bau der Dreieinigkeitskirche 1627, Miniatur (Ausschnitt) vermutlich von Johann Paul Schwendtner (Museen der Stadt Regensburg, AB 201). Die Miniatur zeigt eine Sitzung des Inneren Rates in der Ratsstube und dokumentiert die dabei erfolgte Übergabe des Ratsbeschlusses zur Errichtung der Dreieinigkeitskirche vom 18. Februar 1627. Die Wappen der 16 Ratsmitglieder sind auf den Säulen zu beiden Seiten angebracht. Vom Aufbau her gleicht die Darstellung bis ins Detail der Titelmminiatur Hans Mielichs im Freiheitenbuch der Reichsstadt von 1536, das heute im Stadtarchiv Regensburg aufbewahrt wird.

auf eine stabile Grundlage zu stellen. In seinem Namen erarbeiteten kaiserliche Kommissare die sogenannte Regimentsordnung, einen Verfassungstext, der zunächst im Jahr 1500, in erneuerter Form dann 1514 in Kraft trat. Die letztere Fassung behielt bis zur Mediatisierung 1802 formal ihre Gültigkeit und gab insofern die frühneuzeitliche Ratsverfassung sowie eine flankierende Behördenstruktur vor. Als oberste Gremien wurden der 16-köpfige Innere Rat, der 32-köpfige Äußere Rat sowie ein 40 Personen umfassender

ZWISCHEN STADT- UND GELEHRTENREPUBLIK. ÄRZTE IN DER FRÜHNEUZEITLICHEN REICHSTADT

Der Namensgeber der weithin bekannten *Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung*, der 1707 geborene Frankfurter Arzt Johann Christian Senckenberg, legte seit den 1760er Jahren eine Porträtsammlung an, in die mehrere Bildnisse seiner Frankfurter Arztkollegen eingingen. Die von Senckenberg erworbenen oder ihm von den Nachkommen übermachten Porträts konstituierten eine Art Ahnenreihe der reichsstädtischen Ärzteschaft, die in einer von Senckenberg 1763 gegründeten Stiftung dauerhaft erhalten blieb.¹ Diese bis heute bestehende Stiftung war der Krankenversorgung und dem Medizinalwesen von Senckenbergs Heimatstadt gewidmet.² Während sich in der Stiftung ein auf die Zukunft gerichtetes, gemeinnütziges Engagement Senckenbergs fassen lässt, stand die Porträtsammlung für eine identitätsstiftende Rückschau in die Vergangenheit. Genutzt wurde dafür eine Memorialform, mit der sich sowohl familiäre oder institutionelle Altherwürdigkeit als auch geistige Verbundenheit mit ‚großen Köpfen‘ der Vergangenheit und Gegenwart ausdrücken ließen.³ In der Porträtsammlung kam ein

1 Vgl. Corinna GANNON, Die Porträtsammlung der Dr. Senckenbergischen Stiftung. Frankfurter Medizin- und Kunstgeschichten, München 2022; Corinna KUTZ, Die Porträtsammlung der Dr.-Senckenbergischen Stiftung. Frankfurter Bildnisse aus fünf Jahrhunderten. Bestandsverzeichnis und Ausstellungskatalog, Frankfurt a. M. 2000; Dr. Senckenbergische Stiftung (Hrsg.), Senckenbergische Portraitsammlung, URL: <https://www.senckenbergische-portraitsammlung.de/> (letzter Zugriff: 28.11.2022). Die Abbildungen in diesem Beitrag stammen aus der Senckenbergischen Porträtsammlung. Wir danken der Dr. Senckenbergischen Stiftung (www.senckenbergische-stiftung.de) für die unentgeltliche Bereitstellung.

2 Vgl. Johann Christian SENCKENBERG, Stiftungs-Briefe zum Besten der Artzneykunst und Armenpflege; Samt Nachricht wegen eines zu unternehmenden Bürger- und Beysassen-Hospitals zum Behufe der Stadt Frankfurt, Frankfurt a. M. 1770, URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30-1034399> (letzter Zugriff: 02.12.2022).

3 Vgl. grundlegend Wolf-Dietrich LÖHR, Porträtgalerie, in: Der Neue Pauly, hrsg. v. Hubert Cancik, Helmuth Schneider und Manfred Landfester, Bd. 15/2, Stuttgart/Weimar 2002, S. 501–516, URL: http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e15203950 (letzter Zugriff: 01.12.2022). Zum Gelehrtenporträt, hier allerdings mit Fokus auf druckgraphische Porträts,



Abb. 1: Johann Christian Senckenberg, 1771, Künstler: Anton Wilhelm Tischbein (mit freundlicher Unterstützung der Dr. Senckenbergischen Stiftung).

vgl. Hole RÖSSLER, Von der Imago zum Image. Konstruktionen von Gelehrsamkeit im druckgrafischen Porträt des 18. Jahrhunderts, in: Gelehrsamkeiten im 18. Jahrhundert. Praktiken

– Diskurse – Infrastrukturen (= Beihefte zum Euphorion 116), hrsg. von Thomas ASSINGER und Daniel EHRMANN, Heidelberg 2022, S. 73–99.

ärztliches Standesbewusstsein zum Ausdruck, das sich in der Stiftung mit reichsstädtischem Bürgersinn vereinigte. Mit beidem stellte Senckenberg während seines letzten Lebensjahrzehnts sicher, dass ihm seine Vaterstadt als Arzt und Bürger ein ehrendes Gedächtnis bewahren würde.

Die gleichzeitige Zugehörigkeit zu Ärzteschaft und Stadtgemeinschaft, die bei Senckenberg im Übrigen eine recht eigene, von seiner pietistischen Frömmigkeit geprägte Verbindung einging,⁴ soll im Folgenden als ein Spannungsfeld untersucht werden, in dem sich reichsstädtische Ärzte bewegten. Als Absolventen eines Medizinstudiums zählten Ärzte zum Gelehrtenstand und verfügten über eine akademische Gruppenidentität, die über den lokalen Rahmen ihres Wirkungsorts hinauswies. Zugleich gehörten sie als frei praktizierende oder in städtischen Diensten stehende Ärzte dem Gemeinwesen an, konnten das Bürgerrecht besitzen und waren mit ihren Familien in das urbane Gefüge eingebunden. Was sich aus dieser gleichzeitigen Zugehörigkeit zur Gelehrtenrepublik einerseits und dem städtischen Gemeinwesen andererseits unter den spezifischen Bedingungen der Reichsstädte ergab, ist das Thema dieses Beitrags. Es soll in folgenden Schritten ausgearbeitet werden: Auf einen kurzen Überblick über den Forschungsstand folgen einordnende Ausführungen über die Tätigkeit von Ärzten und insbesondere Stadtärzten in den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reichsstädten. Daran schließen Überlegungen zum sozialen Status und zur sozialen Mobilität der Ärzte an, bevor im nächsten Schritt die Gelehrsamkeit der Ärzte beziehungsweise ihre Einbindung in gelehrte Netzwerke und ihr Umgang mit gelehrten Praktiken erläutert wird. Resümee und Ausblick greifen abschließend die Frage nach der Spezifik der reichsstädtischen Entwicklung auf und benennen Aufgaben zukünftiger Forschung.

Zwischen Stadt- und Wissenschaftsgeschichte – zum Forschungsstand

Ärzte haben in der stadtgeschichtlichen Forschung vorwiegend als Teil des reichsstädtischen Gesundheitswesens Interesse gefunden. Grundlegende Informationen zu Ärzten und zur medizinischen Versorgung sind in stadtgeschichtlichen Kompendien und Lexika

4 Vgl. Vera FASSHAUER, 'Franco furtum, Furtum franco'. Zur Bedingtheit von J. Chr. Senckenbergs Wahrnehmung der reichsstädtischen Eliten, in: Neue Stadtgeschichte(n). Die Reichstadt Frankfurt im Vergleich, hrsg. v. Julia A. SCHMIDT-FUNKE und Matthias SCHNETTGER (= Mainzer Historische Kulturwissenschaften 31), Bielefeld 2018, S. 223–251; Vera FASS-

HAUER, Beobachtungen zur Erkenntnis meiner selbst und anderer: Körper- und Seelenerfahrung als Basis medizinischer Praxis bei Johann Christian Senckenberg, in: Heilen an Leib und Seele. Medizin und Hygiene im 18. Jahrhundert, hrsg. von Holger ZAUNSTÖCK und Thomas GRUNEWALD, Halle a. d. S. 2021, S. 268–279.

in Kastilien um *Hanns Jacoben Fuggern particular handlungen wegen des H[erzo]g[s] von Bayrn*.⁴⁸

Allmählich wuchs der Augsburger Kaufmann über die Funktion des Hoflieferanten und Schlichters hinaus in die Rollen eines Kreditgebers und diplomatischen Agenten hinein. 1569 lieh er Albrecht V. 34.000 Gulden, von denen allerdings nur 25.000 Gulden zur Auszahlung kamen, da ihm der Herzog damals bereits 9.000 Gulden für Warenlieferungen schuldig war. Sichtbares Zeichen von Meutings ökonomischem Erfolg war der Ankauf eines repräsentativen Stadtpalais im Zentrum von Augsburg, in dem heute das Maximilianmuseum untergebracht ist, im Jahre 1568. Das Haus war in den 1540er Jahren von dem Kaufmann Leonhard Beck errichtet worden, der sich jedoch ebenso überschuldete wie sein Besitznachfolger, der Großkaufmann und zeitweilig sehr einflussreiche Bürgermeister Jakob Herbrodt.⁴⁹ Wie sich zeigen wird, konnte Meuting diese ‚Premium-Immobilie‘ genauso wenig halten wie seine Vorbesitzer.

Im Jahre 1573 schickte Herzog Albrecht V. Anton Meuting auf die Iberische Halbinsel, um eine mögliche Heiratsverbindung zwischen seiner Tochter Maximiliane Maria und König Sebastian von Portugal zu sondieren. Bereits vier Tage nach seiner Ankunft in Madrid erhielt der Augsburger am 22. Mai 1573 eine Audienz bei König Philipp II. Seinen Aufenthalt in der spanischen Residenzstadt konnte er in den folgenden Monaten unter anderem dazu nutzen, rare und kostbare Objekte aus dem Nachlass von Philipps Günstling Ruy Gómez de Silva zu erwerben. Gegen Ende des Jahres reiste er dann zu Verhandlungen mit Sebastians Großmutter, Katharina von Portugal, nach Lissabon weiter. Albrecht V. hatte Maximilianes Porträt an die Höfe in Lissabon und Madrid schicken lassen, um für sein Anliegen zu werben, und Katharina von Portugal, die Meuting mehrfach empfing, stand der dynastischen Verbindung scheinbar wohlwollend gegenüber. Nach Ansicht Hans Khevenhüllers schien ein Erfolg der bayrischen Verhandlungen zeitweilig sogar in greifbarer Nähe; sie blieben aber letztlich erfolglos.⁵⁰

Dennoch kehrte Anton Meuting keineswegs mit leeren Händen nach München zurück, denn er hatte kostbare Geschenke aus den Beständen Katharinas im Gepäck: Einige Prunkstücke – allen voran kostbare Elfenbeinarbeiten, die eine Gesandtschaft aus dem



Abb. 4: Maximilianmuseum Augsburg, von 1568 bis 1579 im Besitz Anton Meutings (© Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Maximilianmuseum. Foto: Roman Tarasenko).

Königreich Kōtte auf Ceylon in den 1540er Jahren als Präsente nach Lissabon gebracht hatte – zieren bis heute die Schatzkammer der Münchner Residenz.

Auch vom spanischen Königshof konnte Meuting kostbare Gaben überbringen, die den hohen Rang, welchen die Bayernherzöge im Beziehungsnetz Philipps II. einnahmen, augenfällig kommunizierten. Damit steigerte der Überbringer zweifellos auch sein eigenes Prestige am Münchner Hof.⁵¹ Zugleich manifestierte sich das Vertrauen, das ihm Philipp II. entgegenbrachte, in der Schenkung einer Goldkette im Wert von 300 Kronen und in der Ernennung zum *dienner und factor* des Herrschers *in Augspurg*.⁵² In dieser Funktion sollte er Philipp über aktuelle Entwicklungen in Süddeutschland auf dem Laufenden halten und Aufträge für ihn erledigen. Insgesamt kann diese Gesandtschaft als Höhepunkt von Meutings Vermittlertätigkeit zwischen Bayern und Spanien gelten: Bei keiner anderen Reise des Augsburgers auf die Iberische Halbinsel waren Diplomatie, Geschäft und Kulturtransfer derart eng miteinander verbunden.

48 Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, Khevenhüller-Briefbücher I, fol. 104v–107v: Hans Khevenhüller an Maximilian II., Madrid, 29. August 1574.

49 Vgl. HÄBERLEIN/BAYREUTHER, Agent und Ambassador (wie Anm. 28), S. 116–118. Zu Jakob Herbrodt vgl. Mark HÄBERLEIN, Jakob Herbrodt (1490/95–1564), Großkaufmann und Stadtpolitiker, in: Lebensbilder aus dem Bayeri-

schen Schwaben, Bd. 15, hrsg. von Wolfgang HABERL (= Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, Reihe 3, 15), Weißenhorn 1997, S. 69–111 sowie den Beitrag von Mechtild Isenmann in diesem Band.

50 Vgl. HÄBERLEIN/BAYREUTHER, Agent und Ambassador (wie Anm. 28), S. 122–137.

51 Vgl. Annemarie JORDAN GSCHWEND und Johannes BELTZ, Elfenbeine aus Ceylon. Luxusgüter für Katharina von Habsburg (1507–1578), Zürich 2010, S. 39, S. 88 f. und S. 97 f.; Annemarie JORDAN GSCHWEND, Exotica für die Münchner Kunstkammer. Anthonio Meyting: Fugger-Agent, Kunsthändler und herzoglicher Gesandter in Spanien und Portugal, in:

Exotica, hrsg. von Georg LAUE, München 2012, S. 9–27, bes. S. 19; HÄBERLEIN/BAYREUTHER, Agent und Ambassador (wie Anm. 28), S. 137–139.

52 Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, Khevenhüller-Briefbücher I, fol. 104v–107v: Hans Khevenhüller an Maximilian II., Madrid, 29. August 1574.



Abb. 5: Elfenbeinkästchen aus Ceylon, in den 1540er Jahren als diplomatisches Geschenk nach Lissabon überbracht und heute im Bestand der Schatzkammer der Münchner Residenz (© Bayerische Schlösserverwaltung, Rainer Herrmann / Ulrich Pfeuffer, München).

1577 reiste Meuting erneut in herzoglichem Auftrag nach Spanien. Im Vergleich mit den Geheimverhandlungen über das bayerisch-portugiesische Heiratsprojekt drei Jahre zuvor war diese Reise allerdings weniger prestigeträchtig, denn neben den Forderungen der Nachkommen Hans Jakob Fuggers an die spanische Krone erstreckten sich seine Aufträge auf die Eintreibung der seit Jahren rückständigen Offizierspension von Albrechts Sohn Ferdinand, die Werbung um Unterstützung Philipps II. für Bayerns Bistumspolitik sowie die Sondierung der Möglichkeit eines Beitritts der Spanischen Niederlande zum Landsberger Bund. Diesmal fiel der Aufenthalt des Augsburgers in Spanien auch we-

sentlich kürzer aus; bereits drei Monate nach seiner Ankunft in Madrid im April 1577 machte er sich wieder auf den Heimweg. Für Meuting lohnte sich die Reise jedoch insofern, als sein Dienstvertrag als spanischer Faktor in Augsburg verlängert wurde und er einmal mehr rare und exotische Objekte für den Herzogshof im Gepäck hatte. Durch die Überbringung kostbarer diplomatischer Geschenke konnte er sein symbolisches Kapital weiter vermehren.⁵³

Zwischenzeitlich trat Meuting erneut als Anbieter spanischer Waren am Münchner Hof auf, fungierte als Nachrichtenübermittler und nahm auch am höfischen Leben teil. Als Unterhändler und Dolmetscher bei Audienzen festigte er zudem seinen Ruf als interkultureller Experte.⁵⁴ Allerdings musste er den bayerischen Thronfolger Herzog Wilhelm und dessen Geheimsekretär Stefan Schleich seit 1575 auch zunehmend dringlicher darum bitten, *in ansehung meiner grossen not* offene Rechnungen bei ihm zu begleichen.⁵⁵ Nach Albrechts Tod im Jahre 1579 lassen die Quellen einen regelrechten finanziellen Absturz erkennen: Meutings Steuerleistungen in Augsburg waren stark rückläufig, er musste Kredite aufnehmen und seine prächtige Behausung im Stadtzentrum veräußern. Briefe Herzog Wilhelms V. lassen deutlich erkennen, dass der Rückgang von Meutings Finanzkraft mit einem Verlust an Status und Reputation einherging, beschuldigte ihn sein einstiger Schuldner doch nun selbst einer schlechten Zahlungsmoral und unredlichen Verhaltens. Demonstrativ sandte der Herzog 1580 mit Wilhelm Stöckel einen neuen bayerischen Gesandten nach Spanien, obwohl es diesem nach Einschätzung eines kenntnisreichen Beobachters wie Hans Fugger eklatant an Intelligenz und Erfahrung mangelte. Als persönliche Schmach empfand Meuting die Tatsache, dass Wilhelm V. 1583 sogar seine persönlichen Besorgungen auf der Iberischen Halbinsel einem Konkurrenten anvertraute. Während er weiterhin Export-Import-Geschäfte zwischen Süddeutschland und Spanien tätigte, geriet Meuting in zunehmende Abhängigkeit von den Fuggern, die ihn offenkundig vor dem Bankrott bewahrten. Als Hauptgründe für seine Schwierigkeiten erscheinen die notorische Säumigkeit der spanischen Finanzbehörden, nachdem die Krone 1575 zum zweiten Mal während Philipps Herrschaft ihre Zahlungen eingestellt hatte, und das verantwortungslose Verhalten von Meutings einzigem Sohn Lukas Anton, der in Spanien für ihn tätig war, dort aber primär durch Fehlspekulationen von sich reden machte und einen aufwendigen Lebensstil pflegte. Immerhin gelang es Meuting, sich mit Hilfe der Fugger allmählich aus seinem Liquiditätsengpass zu befreien – unter anderem durch die Übernahme eines riskanten Geldtransports für die Flandernarmee. Dass sich auch sein Verhältnis zu Wilhelm V. allmählich wieder besserte, zeigt seine letzte Spanienreise, auf der er 1590/91 diverse

53 Vgl. HÄBERLEIN/BAYREUTHER, Agent und Ambassador (wie Anm. 28), S. 154–162.

54 Vgl. ebd., S. 141–153.

55 BayHStA, Fürstensachen 426/1, fol. 350: Anton Meuting an Stefan Schleich, Augsburg, 12. Mai 1575.

Aufträge erledigte und aktuelle Nachrichten an den Herzog übermittelte. Auf dieser Reise verstarb er 1591 in Madrid.⁵⁶

Anton Meuting fungierte nicht nur als Akteur im süddeutsch-spanischen Informations- und Kulturtransfer, sondern nahm offenbar – wie bereits Ulrich Ehinger – einen ‚spanischen‘ Habitus an. In einem Schreiben an den Augsburger spielte Herzog Albrecht V. 1568 explizit darauf an,⁵⁷ und Meuting antwortete darauf, er werde sein damals neu erworbenes Haus wie dasjenige *aines auffrechten Spaniers* führen.⁵⁸ Sowohl in seinen eigenen Briefen als auch in Beschreibungen Dritter erscheint der Augsburger Kaufmann als kultureller Vermittler, der exzellent Spanisch sprach, über ein umfangreiches Beziehungsnetz verfügte und sich geschmeidig in die höfische Welt einfügte. In München fungierte er bisweilen als Dolmetscher zwischen spanischen Gesandten und Mitgliedern der herzoglichen Familie. Die Grundlage seiner Vermittlerposition bildete Meutings Vertrauensverhältnis zu Albrecht V., das der Augsburger seit etwa 1560 aufgebaut hatte. Hierbei dürften ihm sowohl sein professioneller Hintergrund als Kaufmann, für den Kommunikation ein zentrales Medium zur Generierung von Vertrauen war, als auch der Umstand von Nutzen gewesen sein, dass er sich im höfischen Kontext die Rhetorik der Patronage aneignete und sie strategisch einzusetzen wusste.⁵⁹ Als es ihm nicht gelang, diese Vertrauensbeziehung auch auf Albrechts Sohn und Nachfolger Wilhelm V. zu übertragen, ging es mit Meutings Karriere allerdings rasch abwärts.

Andreas Hyrus (von Homburg)

Das letzte Fallbeispiel, der aus dem Ravensburger Patriziat stammende Andreas Hyrus (von Homburg), führt in die Spätzeit des Fuggerschen Spaniengeschäfts. Nachdem das Augsburger Handelshaus in der Ära Philipps II. mit Quecksilberlieferungen aus dem Bergwerk von Almadén stattliche Gewinne erzielt hatte, waren die Erträge aus der Maestrazgopacht, zu der Almadén gehörte, seit der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert infolge ungünstigerer Vertragskonditionen, vor allem jedoch aufgrund der enormen Außenstände der spanischen Krone stark rückläufig. Zudem zogen sich die Mitglieder der Familie Fugger nach dem Tod der Brüder Marx und Hans Fugger 1597/98 weitgehend aus der Geschäftsführung zurück und überließen diese leitenden

56 Vgl. HÄBERLEIN/BAYREUTHER, Agent und Ambassador (wie Anm. 28), S. 162–193.

57 BayHStA, Kurbayern, Äußeres Archiv Nr. 4851, fol. 400: Albrecht V. an Anton Meuting, München, 21. September 1568 (Entwurf).

58 BayHStA, Kurbayern, Äußeres Archiv Nr. 4851, fol. 401: Anton Meuting an Herzog Albrecht V. von Bayern, Augsburg, 26. September 1568.

59 Vgl. HÄBERLEIN/BAYREUTHER, Agent und Ambassador (wie Anm. 28), S. 205–211.